

mehr als Leitgedanke oder Nullhypothese gedacht, um den langatmigen, grundsätzlich aber spannenden Text auf seine Bedeutung hin zu prüfen.

Aufhänger für die breite Naturschutzanalyse ist der Umstand, dass ein Cluster von naturnahen Buchenwäldern in Deutschland analog zum Białowieża-Nationalpark oder zur Jungfrau-Aletsch-Region als Unesco-Weltnaturerbe vorgeschlagen ist. Wer spontan an dunkle, oft artenarme Waldökosysteme denkt und dabei das grosse Areal der Buche von Spanien bis Schweden und von England bis in die Ukraine vor Augen hat, mag sich wundern. Doch Deutschland liegt im Zentrum dieses Areals, und daher ist eine besondere Verantwortung für den Schutz von Wäldern mit Buche durchaus ableitbar. Auch dass die Buche als europäischer Endemit dargestellt wird, ist grundsätzlich korrekt, doch wird dann gar pathetisch über diese Spezies mit «weltweit exklusiven Anpassungen» gesprochen. Nun geht es aber nicht um die Frage, wieso eine besonders häufig vorkommende Baumart samt zahlreich vorkommenden Waldtypen eine weltweit besondere Bedeutung erlangen soll, sondern darum, welcher Anteil der Flora und Fauna verloren ginge, wenn unsere «normalen» Buchenwälder verschwinden würden – man denke an den Klimawandel. Dies ist tatsächlich eine interessante Frage.

Weil sich die Buche (*Fagus sylvatica* ssp. *sylvatica*) nach der Eiszeit erst vor etwa 5000 Jahren hauptsächlich vom südöstlichen Alpenrand ausbreitete und in Mitteleuropa erst vor 3000 Jahren zur Dominanz gelangte, wird der Leitbaum Mitteleuropas als «phylogenetisch relativ junger Neoenemit» bezeichnet. Warum sich die Baumart im Vergleich zu anderen Arten rasch etablierte, bleibt über die ersten 13 Seiten unklar und wird danach mit der menschlichen Nutzung des Waldes während der Steinzeit in Verbindung gebracht. Da Rinder das Laub von Esche, Ahorn oder Ulme (Edellaubhölzer) jenem der Buche vorziehen, dürften Letztere in Waldweiden weniger konkurrenziert worden sein. Unklar bleibt die aktive Rolle des Menschen für die Ausbreitung der Buche, zumal die Bedeutung von Versteckausbreitung (Mäuse, Eichhörnchen) unerwähnt bleibt.

Angesichts einer derart kurzen Etablierungszeit liegt der Schluss nahe, dass sowohl Flora als auch Fauna in Buchenwäldern nur indirekt von dieser Baumart abhängen

beziehungsweise dass mit Ausnahme weniger Flechten-, Pilz- und Insektenarten die meisten Arten in diesen Wäldern nicht ausschliesslich auf Buchen angewiesen sind. Dies gilt für Gefässpflanzen, Moose, Vögel, Weichtiere, phytophage Arthropoden, Xylobionten, Laufkäfer und Regenwürmer. Diesen Artengruppen ist jeweils ein kürzeres oder längeres Kapitel im Text gewidmet.

Das Fazit für die meisten hier betrachteten Artengruppen ist ernüchternd: Die Arten würden auch ohne Anwesenheit der Buche, beispielsweise in Laubmischwäldern auf denselben Standorten vorkommen. Implizit bedeutet dies, dass Buchenökosysteme generell eine verarmte Flora und Fauna beherbergen, welche in der Regel aus dem umliegenden Artenpool stammt. Hierin unterscheiden sich die mitteleuropäischen Buchenwälder deutlich von jenen in Illyrien, den Karpaten und auf dem Balkan mit wesentlich längerer Habitattradition. Mit gnadenloser Folgerichtigkeit fordern die Autoren dann auch die Förderung von Neben-, Pionier- und Begleitbaumarten in den Buchenwäldern Deutschlands. Doch das ist nur ein Teil einer umfassenderen Naturschutzstrategie für die Buchenwälder in Deutschland, die sich laut Autoren einem Konzept abgestufter Nutzungs- und Schutzintensitäten unterordnen soll.

Wer, woher und wohin: Auf diese drei Waldbaufragen wird für die Buche und für die Buchenlebensgemeinschaften eine Fülle von spannenden Antworten gegeben. Anregend ist die Breite der Lektüre, die unser Systemwissen sicherlich anreichert. Abgeschliffen bis abenteuerlich muten dagegen die Herleitungen von Naturschutzzielen an, für die es im evolutiv geprägten Hauptteil des Textes nur wenige Anhaltspunkte gibt. ■

Thomas Wohlgemuth

Inkasso der Mitgliederbeiträge

Wie Sie bereits im Mitgliederbrief vom Dezember 2010 informiert wurden, wird das Inkasso der Mitgliederbeiträge vorverlegt. Sie werden daher Mitte April die Rechnung für Ihre Mitgliedschaft beim Schweizerischen Forstverein für das Vereinsjahr 2011/12 erhalten. Der Mitgliederbeitrag bleibt unverändert. Diese Anpassung soll helfen, einzelne langwierige Mahnverfahren möglichst im ablaufenden Geschäftsjahr erledigen zu können. ■

Forstverein Société forestière

Die andere Sicht auf den Wald

Andere Aspekte, überraschende Gedanken und neue Impulse zum Wald versprach der Anlass des Schweizerischen Forstvereins (SFV) vom 27. Januar 2011 an der ETH in Zürich. Sechs Frauen haben es auf sich genommen, dieser anderen Sicht Ausdruck zu geben. Sie stammen aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern: Unternehmen, Tanz und Choreografie, Schule, Tourismus, Architektur und Philosophie.

Diesen Sichtweisen lag jeweils ein persönlicher Standpunkt der Referentinnen zugrunde. So erwiesen sich die Statements als recht unterschiedlich. Sympathisch muteten die durchwegs spontan vorgebrachten Aussagen an, und mutig vonseiten des SFV war es, die Fachwelt für diese Präsentation beiseitezulassen. Ihr wurde vielmehr ein Spiegel vorgehalten, in dem sie sich und ihre Welt für einmal anders erkennen konnte als sonst üblich.

Gefühlsbetonte Sichtweisen

Die Unternehmerin Maya Marburger produziert und handelt mit Schmuck für urban orientierte Menschen. Ihre Arbeit schilderte sie als oft aufreibend, aber durch und durch befriedigend. Sie legte dar, wie sie im Wald abschalten kann und wie sie ihre schöpferische Kraft aus dem Erleben der Waldwelt bezieht.

Nicht viel anders, aber doch unterschiedlich die Tänzerin und Choreografin Andrea Herdeg. Sie tritt auf internationalem Parkett auf und doziert an der Scuola Dimitri im Tessin. Ihr bedeutet der Wald ebenfalls Ort der Besinnung, teilweise aber auch Ort künstlerischer Tätigkeit. In einer Arbeit mit dem Fotografen Andreas Zihler betanzte sie ein Waldstück. Sie führte diese Tanzperformance am Anlass mit projizierten Bildern vor, begleitet von den brillanten Improvisationen am elektrischen Klavier durch André Desponds.

Sympathisch spontan erzählte die Schülerin Claudia Leuch, wie sie und ihre Kollegen und Kolleginnen den Wald erleben. Die Aktivitäten der Pfadfinderbewegung offenbaren den Jugendlichen den Wald in den vier Jahreszeiten, bei Tag und bei Nacht, mit Wind, Wetter und Sonnenschein. Sie gewinnen dem Wald mystische

Seiten ab und lieben seine Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Bäumen. Claudia kam als Einzige darauf zu sprechen, dass der Wald nicht nur geben, sondern auch etwas erhalten soll. So geht die Pfadfindergruppe alljährlich in den siedlungsnah gelegenen Wald und sammelt den achtlos weggeworfenen und herumliegenden Zivilisationsmüll ein. Das ist mehr als eine Geste, vielmehr gelebtes Engagement.

Kulturen übergreifende Sichtweise

Für die aus Kenia stammende und seit Jahren in der Schweiz lebende Tourismusfachfrau Monica Meier-Karimi sind die Unterschiede der beiden Länder im Verhältnis zum Wald augenfällig: in Afrika die gänzlich pragmatische Nutzung für Energie, Nahrung und Bauholz – in der Schweiz das weitverbreitete und in Afrika unbekannte Vergnügen, seine Freizeit im Wald zu verbringen. Beweidung und Abholzung gefährden den Wald in Afrika. Für sie war es ein gänzlich neues Erlebnis, den Wald als geschützten und gehegten Ort zu erleben, frei zugänglich für alle und doch als Eigentum der Öffentlichkeit oder Privater respektiert.

Planerische Sichtweise

Gedanken über den zunehmenden Zivildruck auf den Wald macht sich die Architektin Dominique Lorenz. Bauen und Architektur hat, so Lorenz, in der Schweiz seit alten Zeiten und bis heute auf die eine oder andere Weise mit Wald zu tun. Nicht zuletzt auch mit dem Rohstoff Holz,

einem klassischen Waldprodukt. Sie stellte ihre Sicht als planerisch tätige Fachfrau auf das Verhältnis des Naturraums Wald zur weitgehend verplanten und verbauten sonstigen Umwelt dar. Konflikte blieben da nicht aus, betonte sie und belegte das mit eindrücklichen Bildern aus alter und neuer Zeit und mit den teils abstrusen Ideen neuerer Zeit zu bebauten Waldflächen.

Philosophische Sichtweise

Ein Baum lässt sich jederzeit berühren, nicht so der Wald. Diese Aussage der Philosophin Ursula Pia Jauch zeigte, wie sehr eigentlich der Begriff Wald ein metaphorischer Begriff ist, der sich erst durch die darin sich spiegelnde Realität Inhalt erhält. Wald werde eben von den Menschen als mythische Kraft, als archaischer Gegenort zum urbanen Alltag begriffen und empfunden. Jauch führte aus, wie Philosophen den Wald auch symbolisch lesen, so etwa Martin Heidegger, der eine Schrift unter dem Titel «Holzwege» publizierte und diese Wege als Sinnbild dafür sah, wie etwas, was scheinbar irgendwohin führt, abrupt aufhören kann. Und sie stellte klar, wie sehr wir quasi Sklaven unserer eigenen Vorstellungswelt sind und wir im Wald das lesen, was wir in unserer unterschiedlich geprägten Vorstellungswelt von ihm erwarten.

Einsichten und Ansichten

Ein lebendiges Gespräch der Referentinnen auf dem Podium unter sich entwi-

ckelte sich unter der Leitung von Christoph Meier, der als Jurist, Philosoph und Publizist über einen breiten Horizont verfügt, zu einem lebhaften Dialog mit dem Publikum. Offen sprachen die anwesenden Forstleute über ihre Probleme. So fiel etwa die Bemerkung vom «Fichtenacker», wie Kritiker und ironisch gestimmte Fachleute den Nutzwald titulieren. Klar wurde auch, dass je nachdem, in welcher Kultur wir leben, das Verhältnis zum Wald und die Sicht auf den Wald sehr unterschiedlich ausfallen. Festgestellt wurde, dass der Begriff der unberührten Natur wohl auch weltweit gesehen eine Fiktion ist. Menschen haben überall Spuren ihres Tuns hinterlassen, auch in den Wäldern, die uns als natürlicher Zufluchtsort erscheinen. Menschen suchen gemäss Christoph Meier in der Natur eine Wiederverzauberung, eine Gegenwelt zur technisierten Umgebung des Alltags. Ursula Pia Jauch ihrerseits stellte fest, dass wir zwar das Recht haben, in den Wald zu gehen. Doch bringt Recht immer auch Pflichten mit sich. Der Wald als Ganzes leidet offensichtlich zunehmend unter den Vorstellungen unserer Anspruchsgesellschaft. Adrian Lukas Meier-Glaser, Präsident des organisierenden SFV, betonte, dass der Wald dank dem Rodungsverbot der Spekulation entzogen ist. Aus Sicht der Forstleute ist demnach die Absicht, im Wald zu bauen, ein abwegiger Gedanke und ein eigentliches Unding.

Mit neuen Sichtweisen zu neuen Einsichten

Christoph Meier meinte zum Abschluss, dass es wohl kein Richtig und kein Falsch bei der Sicht auf den Wald gebe. Diese Sichtweisen sind höchst individuell geprägt und reichen vom wirtschaftlich gelenkten Denken bis hin zum gefühlsbetonten Erleben. Adrian L. Meier-Glaser freute sich in seinem Schlusswort darüber, dass die sechs Frauen in ihren Statements in keiner Weise fundamentalistische Positionen geäussert hatten. Denn nur so kommt ein lebendiger Austausch von Gedanken zum Tragen. Und er stellte fest, wie verschieden die weibliche Sicht auf den Wald von jener der männerdominierten Fachwelt ist. Die aufgezeigten Aspekte und Gedanken könnten als wahre Augen- und Ohrenöffner für Forstleute gesehen werden. ■

Charles von Büren



Tanzperformance im Wald von Andrea Herdeg. Foto: Andreas Zihler, Zürich